



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Der Umschwung in Bremen.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

ren, aber folgende Geschichte dürfte noch nicht ganz bekannt sein, obgleich auch sie wie die Februarrevolution mit einem Pistolenschusse lärmend in die Welt getreten. Und diesmal müssen wir in eisernem Wahrheitsgeföhle gestehen, daß Ihr Botschafter nur zum gläubigen Nachredner anderer Allwissenheiten sich hergebe. Der Park von St. Cloud ist für Frauen vor Jahren ein Lieblingsaufenthalt gewesen, und wenn erst besondere Gastfreundschaft den reizenden Lustsitz noch reizender zu machen bereit ist, läßt sich die Unwiderstehlichkeit von Ludwig's XIV. Residenz noch besser begreifen. Eine Dame, deren Gemahl neugebacken in der Ehe wie als Großwürdenträger ist, machte begeistert von diesem Aufenthalt, und zwar ohne Wissen ihres Gemahls, Gebrauch. Dieser erfuhr durch einen andern Großwürdenträger die so lebhaft declarirte Leidenschaft von Madame für St. Cloud. Der Mann, der von Moliere anticipirend besungen wurde, kleidete sich schnell in seine neugestickte Uniform, holte zwei ebenfalls neuuniformirte Freunde ab und begab sich an Ort und Stelle. Die Consigne der Franzosen kennt selbst keine Achtung vor Uniformen, und „on ne passe pas, même si vous étiez le petit caporal“ ist schon dagewesen. Man passirte nicht und der historische Pistolenschuß ging los zum zweiten Male, aber nicht mit gleichem Effecte. Man wußte, wer da sei, und ließ ruhig schießen. Erst am Morgen in Begleitung des humoristisch lächelnden und leuchtenden Vertrauten fuhr aus den Thoren des Parkes . . . Und Sie wollen, ich soll Ihnen über Literatur und Theater sprechen? Die Politik läßt uns eben so wenig Ferien, als Mlle. Violette dem gelangweilten Pandolphe in Georg Sand's langweiligem Stücke. Die Boulevards bringen neue Spectakelstücke in Menge. Aber welches gleicht der Wirklichkeit?

Der Umschwung in Bremen.

Der Sieg der Reaction in Deutschland ist vollendet. Nachdem der letzte unbequeme Widerstand in Hannover durch den günstigen Zufall eines Thronwechsels beseitigt, der letzte größere deutsche Staat damit unter die unbedingte Herrschaft der restaurativen Tendenzen zurückgefallen war, ließ sich eigentlich ein irgend erfolgreicher Kampf gegen diese Gewalt auf einem einzelnen Punkt nicht mehr denken. Dem ganzen Deutschland gegenüber, das nach so manchen heftigen Regungen und offenen Ausbrüchen der Ungeduld dennoch wieder zu den Füßen der heiligen europäischen Allianz lag, konnte sich die völlig vereinzelte Demokratie in Bremen nicht halten; so wie unter ähnlichen Umständen auch die Alpenburg der schweizerischen Eidgenossen fallen wird.

Lange genug in der That ist es den bremischen Republikanern vergönnt gewesen, den siegenden Waffen der Reaction zum Trotz ihr Wesen zu treiben, und um so gellender ihre lästerliche Stimme ertönen zu lassen, je stiller es im übrigen Vaterland rings um ward. Aber wie sich nun zeigt, verstand diese Gattung ideologischer Politiker dort wie überall besser zu sprechen und gemüthlich zu wählen, als verständiges Maß zu halten. In einem uralten Freistaat wie Bremen, den Handel und Seeverkehr und selbst das friessche Blut seiner Bewohner von jeher auf die freiesten Formen des öffentlichen

Lebens nachdrücklich genug hingewiesen haben, hätte es unter der allgemeinen Aufregung der jüngst verstrichenen Jahre doch so schwer nicht sein müssen, dem vollsthümlichen Geist für immer politische Geltung zu erringen. Aber für die erleuchtete Einsicht der bremischen Volksführer von 1848 lagen dergleichen Ziele bei weitem zu niedrig und zu nahe. Dem ganzen deutschen Volk galten ihre Anstrengungen, und den Namen Robert Blum's zu opfern oder Märzvereine zu stiften für die Durchführung der Reichsverfassung, dünkte ihnen eine würdigere Thätigkeit, als an dem Ausbau ihrer städtischen Zustände ernst und beharrlich mit zu arbeiten. Neben all seiner vielseitigen amtlichen Beschäftigung mit dem Gewissen seiner bremischen Beichtkinder, fand Pastor Dulon dennoch Muße, auch für die Außenwelt als revolutionairer Schriftsteller aufzutreten. Zu einer Zeit, da noch das aufrührerische Baden kaum besiegt war, und da noch das souveraine Volk von Bremen seine republikanische Zügellosigkeit zu den damals üblichen Kapzornen und ähnlichen Gestimmungsäußerungen von der Straße passend verwendete, schrieb sein vielverehrtes geistliches Haupt die aufreizende Schrift: „Vom Kampf nur Völkerfreiheit“. Und später, als derselbe Märtyrer eine kurze Untersuchungshaft bei dem hannoverschen Gericht Hoya bestand, wußte er die einsame Nacht seines Kerkers zu benutzen, um sich und der unterdrückten Menschheit die erlösenden Worte seiner neuesten Schrift zuzurufen: „Der Tag ist angebrochen.“

Während aber diese beredten Apostel sich mit dem ganzen Leib in die breiten Breschen der deutschen Freiheit drängten, bereitete sich ihr Sturz am sicher geglaubten eigenen Herd. Nun übernahm es der verachtete Club der Eschenheimer Gasse zu Frankfurt, der einmal gegen sonstige löbliche Gewohnheit möglichst rasch verfahren hat, seine bremischen Freunde zu belehren, wie viel kostbare Zeit ihnen über müßigen Federübungen und kleinen Wühlereien mit scheinbaren Erfolgen verloren gegangen sei. Zunächst hat er ein Inhibitorium gegen die Wiederbesetzung einer unlängst erledigten Rathsstelle erlassen, um das Eindringen demokratischer Elemente in den Senat zu verhindern. Da aber die giltige Verfassung jenen Act der Wiederbesetzung innerhalb kurzer Frist unzweideutig vorschreibt, so bedeutet jener Befehl des Bundestags im Grunde nichts Anderes, als eine Suspension der allzu demokratischen Theile der Verfassung überhaupt. Diese Absicht wird sehr deutlich durch die Abordnung eines besondern Bundescommissairs, der den Vollzug der bundestägigen Maßregel nöthigenfalls mit Gewalt der Waffen durchsetzen soll. Zwar hat die Mehrheit der Bürgerschaft förmlichst gegen eine so offenbare Verletzung ihrer Verfassung Protest erhoben. Aber eine äußerst zahlreiche Minderheit, welche die angesehensten Namen der Stadt in sich faßt, hat nicht weniger ausdrücklich dem Verfahren ihres Senats und weiterhin dem des Bundestages zugestimmt. Denn so schmerzlich eine solche Erfahrung auch sein mag, so mußten die Einsichtigen sich doch gestehen, daß einem unerträglichem Uebel auf keine rechtmäßigere Weise mehr abzuhelfen sei. Und was noch deutlicher spricht: man raunt sich bereits als öffentliches Geheimniß zu, daß die Führer und Redner der Demokratie eines solchen Ausgangs herzlich froh wären. Wenn man vier Jahre hindurch ununterbrochen für die Freiheit und Gleichheit aller Welt gesprochen und gewirkt hat, und soll dann endlich mehr aus innerer Erschöpfung und Verzweiflung als in Folge äußerer Gewalt verstummen, so mag man es wol zufrieden sein, wenn sich mindestens Einer findet, der den sterbenden Spieler wie einen gefallenen Helden ersticht. Diese Glorie des Unterganges war die einzige günstige

Chance, auf welche die Demagogen von Bremen noch rechnen konnten. Denn selbst der schlaue und lange unangreifbare Dulon ist seines kirchlichen Amtes zuletzt enttoben, und hat bei der jetzigen Lage der Dinge überall keine Aussicht, in seine geistliche Würde wieder eingesetzt zu werden. Wer aber von seinen Genossen sich nicht wieder zurecht finden kann in die alten bürgerlichen Verhältnisse mit ihrer vormärzlichen Stille und Einfachheit, den führen die blauen Wogen des Ocean rasch und sicher hinüber in das freie Land der Zukunft.

Für Bremen ist es ein Glück, wenn auch von unwillkommener Hand aufgedrungen, daß es mit dieser wüsten Herrschaft vorbei ist. Einer Stadt, deren ganze Blüthe auf dem Handel und auf der Vermittelung ihrer commerciellen Hinterländer mit dem überseeischen Ausland beruht, ist keine Möglichkeit gegeben, sich in politischer Beziehung von allen ihren Nachbarn zu isoliren. Nach seiner ganzen Lage muß Bremen auch in seiner innerlichen Entwicklung wesentlich den Geschicken des Königreichs Hannover folgen, dem es sich ohne Frage über kurz oder lang völlig einverleiben wird.

Die Wahl des Bundescommissairs für Bremen, welche der Bundestag der hannoverschen Regierung überlassen hatte, verdient ganz besonders gewürdigt zu werden. Es war ein meisterlicher Griff des Herrn von Schele, der den Generalmajor Jacobi zu diesem Posten auserkor. Einmal wegen seiner persönlichen Befähigung, da er mit einer überall seltenen Energie des Handelns eine gewinnende und versöhnende Freundlichkeit des Wesens verbindet, welche allein der Anwendung äußerlicher Gewalt ein milderndes Gepräge aufzudrücken vermag. Dann aber hauptsächlich wegen seiner Stellung zu dem politischen Leben seines Landes; denn das Novemberministerium hat keinen Anspruch darauf, ihn zu den Seinen zählen zu dürfen, da er vielmehr einer der tüchtigsten und entschiedensten unter ihren verdrängten Vorgängern war. Darum ist es ein seiner Anschlag, das unvermeidliche Odium eines solchen Auftrags auf die Schultern des vorzüglichsten Mannes zu laden, der sich ihm in seiner militairischen Dienststellung am wenigsten entziehen konnte, indem einer der wenigen hannoverschen Generale seiner Popularität beraubt wird, der unter einer liberalen Regierung die Rolle des Kriegsministers übernehmen würde. So weiß Herr von Schele auch einen allgemeinen deutschen Auftrag des Bundestags der Art ins Werk zu setzen, daß er seine besonderen Pläne im engern Vaterland fördern und vollenden hilft.

München, Ende März.

Für das Wintersemester 1851—52 hatte Herr Prof. Dr. Sepp Vorlesungen über neuere Geschichte, in vier Stunden wöchentlich, angekündigt. Die historische Weltanschauung desselben ist zu bekannt, als daß hiernach die Erwartung von etwas Außergewöhnlichem noch einer Motivirung bedürfte. Und in der That boten diese Vorlesungen zu viel Originelles, und sind ein zu charakteristischer Beleg für die Denkweise